

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 8

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Herbstversammlung der Sektion Zürich vom 29. September 1951

Der Vorstand unserer Gesellschaft war gut beraten, als er anlässlich der diesjährigen Herbstversammlung seinen Mitgliedern einen Einblick in die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» des Bürgerspitals Basel gewährte. Neben der Besichtigung galt es, ein verdienstvolles Pionierwerk sozialer Arbeit für körperlich und geistig Behinderte kennen zu lernen und zu ehren.

Samstag, der 29. September, präsentierte sich als trüber Herbstmorgen, graue Wolkenschleier lagen über der Stadt, als die rund 50 Teilnehmer sich vor dem Landesmuseum besammelten und in erwartungsvoller Stimmung Basel zu fuhren.

Während der Fahrt wurden alte Bekanntschaften aufgefrischt, Erfahrungen ausgetauscht und menschliche Beziehungen geschaffen.

Nach 10 Uhr traf unsere Gesellschaft im Bürgerspital Basel ein, wo wir von Spitaldirektor G. Moser persönlich willkommen geheißten wurden. Vorsorglich war ein Imbiß vorbereitet, der uns von freundlicher Hand dargeboten wurde.

Spitaldirektor Moser skizzierte in knappen Zügen die Entstehung und das Werden seines Werkes. In den Dreißigerjahren, zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit, als nicht nur Einzelne, sondern eine ganze Reihe Spitalentlassener den Spitaldirektor um Arbeit und Beschäftigung baten, da sie nicht fähig waren, eine Beschäftigung zu finden, die ihren Möglichkeiten entsprach, fühlte er sich durch diese überindividuelle Not zum Helfen aufgerufen und schritt zur Tat. Mit klarem Blick und einem keine Hindernisse scheuenden Einsatz schuf er die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe». Er erkannte die Notwendigkeit, daß jenen Spitalentlassenen, bei denen die Zeitspanne zwischen Spitalentlassung und Eintritt der Arbeitsfähigkeit so groß ist, daß mit den üblichen Mitteln des Fürsorgedienstes keine durchgreifende Sanierung erfolgen kann, geholfen werden mußte. Es waren das vorerst jene Patienten mit schwerer Herzinsuffizienz, chronischem Rheuma, Tuberkulose, Schlafkrankheit, Kinderlähmung usw., die alle der Schonung bedürftig

und längere Zeit oder gar dauernd nicht voll arbeitsfähig sind. Nach und nach kamen auch andere, körperlich und geistig Behinderte und baten um Aufnahme.

1935 wurde vom Erziehungsdepartement Basel für Fr. 400.— eine alte Schulbaracke übernommen und als Unterkunft hergerichtet. Nach Beendigung der Bauarbeiten stattete man die Räume mit Möbeln, die im Spital nicht mehr genügten, wie Tische, Stühle, Betten, Kästen usw. aus. Ein dem Spital gehörendes Grundstück von 1,5 ha wurde für Anpflanzungen von Gemüse und Arzneikräutern vorbereitet. Für die Wege lieferte der Abbruch des alten Zeughauses das Material. Später wurde die Anbaufläche und das Wegnetz über gut 6 ha ausgedehnt. Die Anlage der Wege bewährte sich so gut, daß noch heute bei jedem Wetter mit schweren Wagen auf ihnen gefahren werden kann. In der Folge schritt man zur Erstellung von 3 großen Wasserbassins, 3 Gewächshäusern und 24 Treibkasten.

Zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit wurden eine eigene Schweinemästerei und eine Geflügelzucht auf einem aufgekauften Hof hergerichtet.

Bei Ausbruch des Krieges bebauten 80 Insassen 6 ha Land. Der Brandversicherungswert belief sich bereits auf Fr. 114 000.—.

1947 wurde der erste gewerbliche Betrieb aufgebaut und heute verfügt die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» über eine Papiersackfabrikation, eine Buchbinderei, eine Lederabteilung, eine Handweberei für Teppiche, Couchdecken und Bettvorlagen, sowie über eine Bürsten- und Korbwarenfabrikation. Es arbeiten durchschnittlich 40 Männer und Frauen in den gewerblichen Betrieben.

Nach diesem summarischen Überblick wurden wir durch die Institution geführt. Was uns immer wieder beeindruckte, war die Tatsache, daß mit einem bescheidenen Aufwand von materiellen Mitteln, dank umsichtiger Planung und dem persönlichen Einsatz der arbeitsfreudigen, teilerwerbsfähigen Belegschaft

gute, wirtschaftlich konkurrenzfähige Produktionsgüter geschaffen wurden. Fachmännisch korrekte Arbeit, tadellose Ordnung kennzeichnen das Tun in allen Betrieben.

Menschlich machten uns die frohgemuten, aufgeschlossenen Menschen einen tiefen Eindruck. Erklärungen waren nicht nötig, wir *erlebten den Segen der Arbeit*.

Unser Rundgang begann bei den Kaninchenställen. Aus Abbruchmaterial waren auch diese Gebäulichkeiten errichtet. Ein alter Mann betreute die Kaninchen und gab uns folgende Weisheit mit auf den Weg: «Man muß eben die Tiere lieb haben, dann gedeihen alle gut.» Wie sehr er mit seinen Tieren verbunden war, wurde uns klar, als er seine Lieb-linge vorstellte. Was bedeutet in seinem Leben doch diese Arbeit!

Im Geräteschopf glänzten Spaten, Hauen, Kärste und Grabgabeln — es war inzwischen Samstag 12 Uhr geworden. Der Kustos, ein durch Lähmungen schwer Behinderter, stand strahlend dabei. Die tadellose Ordnung war eben sein Werk.

Aus der Gemüserüsterei traten, Sträube in den Händen, mit fröhlichen Sonntagsgesichtern andere Gehemmte und Behinderte; sie grüßten im Vorbeigehen «ihren» Direktor mit einem gesunden Selbstvertrauen.

Die drei großzügig angelegten Gewächshäuser ermöglichen die Versorgung der Diätküche des Spitals mit frischen Gemüsen auch während der Winterzeit und daneben die Vorbereitung der Kulturen für den Gärtnereibetrieb.

In der Schweinemästerei empfing uns wütendes Hundegebell. In Zwingern tummelten sich einige zu allem Tun entflammte Schnauzerfamilien. Ihre Aufgabe ist, die Schweinezucht von der elsässischen Rattenplage frei zu halten, was sie übrigens mit durchschlagendem Erfolg bewerkstelligen. Nebenher liefern diese Zuchten an andere von Ratten bedrohte Betriebe ihre von keiner Länge der Rattenschwänze beeindruckbaren Kämpfer.

Ein Asozialer, der ursprünglich in der menschlichen Gesellschaft nirgends Kontakt fand, trägt heute die Verantwortung für die große Schweinemästerei. Auch hier strahlte uns eine mustergültige Sauberkeit entgegen. Genügend Platz, Luft und Licht ließ selbst die Schweine wohl-ig grunzen. Weder in der Schweineküche noch in den Stallungen herrschte trotz des diesigen Wetters jener uns bekannte Geruch.

Im Wohnhaus strömte bei aller Bescheidenheit

der Ausstattung aus jedem Zimmer eine Atmosphäre individueller Heimat.

Obwohl es dauernd regnete, gestaltete sich unser Rundgang durch die landwirtschaftlichen wie gärtnerischen Anlagen zum Erlebnis eines wohlthuenden Dreiklanges, planmäßigen, betriebswirtschaftlichen gewinntragenden und frohen Schaffens.

Eine sorgfältige Zusammenstellung von bescheidenen und anspruchsvolleren Produkten der gewerblichen Betriebe zeigte den frohen Fleiß behinderten Tuns.

Es war ein beglückendes und bleibendes Erlebnis: diese sauberen, qualifizierten Arbeiten, nirgends ein von mißverstandenen Bedauern getragenes dilettantisches Tun.

Mit verhaltener Begeisterung kamen wir ins Bürgerspital, wo Direktor Moser in einem Schlußwort über die heutigen und zukünftigen Aufgaben orientierte.

Grundsätzlich ist der Ein- und Austritt in die Arbeitsgemeinschaft freiwillig. Die Arbeit wird durch Fachleute instruiert, aber in Freiheit und ohne Aufseher durchgeführt. Die Insassen vollbringen die Arbeit selbständig. Jeder hat die Pflicht, nach besten Kräften mitzuarbeiten und so seinen Unterhalt zu verdienen. Jeder hat das Recht auf freie Station und ein Taschengeld. Die Wäschebesorgung wird übernommen. Die Überkleider werden vom Spital zur Verfügung gestellt und bleiben Eigentum des Spitals. Für Schuhe und Ausgangskleider hat der Einzelne selbst zu sorgen. Eventuelle Gesuche um Abgabe von Kleidern, Leibwäsche und Schuhen sind an die Fürsorgestelle zu richten. Jede Woche kann zweimal geduscht werden. Das Haarschneiden besorgt der Spitalcoiffeur einmal in der Woche gratis.

Das Taschengeld beträgt seit Januar 1947 Fr. 2.— pro Arbeitstag. Es wird vom Bürgerlichen Fürsorgeamt, von der Allgemeinen Armenpflege und in den übrigen Fällen, für welche die Heimatgemeinde nicht aufkommt, durch den Spitalbetrieb getragen. Von diesen Fr. 12.— wird ein bestimmter Teil auf Vorschlag der Hausmutter auf ein Sparbüchlein gelegt. Damit bildet sich für den Austretenden eine kleine Reserve.

Der Aufenthalt in der Arbeitsgemeinschaft soll nur solange dauern, bis der Notstand, welcher zum Eintritt geführt hat, behoben ist und der Insasse wieder für normale Arbeit und normalen Verdienst fähig ist. Der Aufenthalt bedeutet also weder Versorgung noch Almosen, sondern eine Hilfe für den Einzelnen, die ihn instand setzen soll, sich selbst weiter zu helfen.

Die Fürsorgestelle des Bürgerspitals sucht nach Möglichkeit die Insassen nach Beruf und Fähigkeit in Stellen zu plazieren und zu Verdienst zu bringen.

Leute, die ihres körperlichen oder geistigen Zustandes wegen im normalen Arbeitsprozeß nicht einsetzbar sind, können dauernd im Arbeitslager bleiben, vorausgesetzt, daß sie die Haus- und Arbeitsordnung respektieren.

Dem Grundsatz der Freiheit des Bleibens oder Weggehens kann unseres Erachtens nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden. Er entspringt der tiefen Achtung vor dem ursprünglichsten Recht des Menschen, dem Selbstbestimmungsrecht. Dieses ist gerade bei diesen Menschen meist verwundet worden und deshalb überempfindlich. Die konkrete Erkenntnis, daß dieser Grundsatz nicht nur reine Redensart, sondern Tatsache ist, mag die Freude und die Fröhlichkeit allen Tuns, den Erfolg der Arbeit, im Verhältnis zu den schwachen Kräften verständlich machen. Von gleicher Wichtigkeit ist das Wissen, hier ein Refugium zu haben, in dem derjenige, der guten Willens auszog, dessen Kräfte aber in der kalten Realität des Existenzkampfes versagten, wieder Arbeit und Auskommen finden kann. Die großzügige Interpretation der Freiheit des Weggehens oder Bleibens, des Selber-Arbeit-Suchens und der Mithilfe bei der Arbeitsvermittlung, schafft auch beim schwächsten Glied der Arbeitsgemeinschaft jenes augenfällige Selbstbewußtsein und jene so kostbare, fröhliche Sicherheit.

Selbst ein nüchtern denkender Volkswirtschaftler muß ob den Zahlen der Betriebsrechnung aufhorchen und an seiner bisherigen Praxis zweifeln. Wie viel mehr aber muß uns diese Institution ermutigen, die wir die sozialhygienischen Leistungen sehen und zu würdigen wissen. In den Jahren 1935—1949 ergab sich ein Betriebsverlust von Fr. 732 416.—. In der gleichen Zeit wurden 336 338 Pflage tage geleistet. Das ergibt eine Belastung der öffentlichen Hand von Fr. 2.18 pro Pflage tag. Nimmt man einen minimalen Unterstützungsansatz von Fr. 6.— bis 8.—, so ergibt sich ein volkswirtschaftlicher Gewinn von über anderthalb Millionen.

Mit Ausnahme der gewerblichen Produktionsbetriebe, die zu einem kleinen Teil auch für die Wirtschaft produzieren, übernimmt die Spitalverwaltung alle Produkte der Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe».

Wären nicht in manchen größeren Gemeinden ähnliche Betriebe, auf gleicher Basis möglich?

Neben den volkswirtschaftlichen Überlegungen ist es von größter Wichtigkeit, in den Behinderten das Wissen zu schaffen, nicht armengenössig oder versorgt

zu sein, sich nicht überflüssig zu fühlen, sondern im großen menschlichen Produktionsprozeß tätig und produktiv eingesetzt zu sein. Die günstigen psychohygienischen Auswirkungen haben wir in der «Milchsuppe» in überzeugender Weise feststellen können.

Spitaldirektor Moser geht von dem Grundsatz aus, daß *die Schwachen zu uns gehören und daß wir für sie verantwortlich sind.*

Man muß nur den Mut haben, voranzugehen und den Beweis erbringen, daß wirkliche Probleme lösbar sind und zwar ohne daß man zuerst mit großen Kreditbegehren vor die Öffentlichkeit zu treten hat.

Körperlich und geistig Behinderte *brauchen nicht unser Bedauern* — Bedauern tötet jede Initiative —, *wir müssen ihnen Möglichkeiten bieten*, ihren guten Willen zu beweisen, *ihre Arbeitskraft richtig einsetzen zu können. Der Behinderte, hat so gut wie der Gesunde das Recht, den Segen der Arbeit kennen zu lernen.* Der Mensch lebt nach einer alten Weisheit nicht vom Brot (Unterstützungsgeld) allein. Gerade der körperlich oder geistig Schwache braucht Arbeit, Pflichten und Verantwortung als Grundlage seines menschlichen Seins. Auf diesem Boden werden seine Füße nicht straucheln und seine Selbstachtung, sein Menschsein nicht zu Grunde gehen.

Eine Erweiterung des Werkes ist geplant für:
300—500 körperlich Behinderte
100—200 geistig Behinderte und Epileptiker
50—100 moralisch Schwache

Außerdem sollen Umschulungswerkstätten für die Wiedereingliederung Gebrechlicher ins Erwerbsleben der Arbeitsgemeinschaft angegliedert werden. Auch eine Schule für künftige Anstaltsleiter ist vorgesehen.

Wir waren von der Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» und der Persönlichkeit ihres Schöpfers tief beeindruckt. Unser Präsident gab sicher dem allgemeinen Empfinden Ausdruck, wenn er Direktor Moser mit den früheren Markgrafen verglich. Markgrafen waren starke, zielbewußte Persönlichkeiten, die in gefährdeten Randzonen eingesetzt waren. Markgrafen zeichneten sich durch ihre Entschlossenheit und Hingabe aus. Auf sie traute ihre Gefolgschaft; ihnen folgte sie; für sie opferte er sich. Einen echten Markgrafen sehen wir hier; sein entschlossener Wille, seine sichere Tat flößen seiner Gefolgschaft Vertrauen und Mut ein; sie erzwingen beim Nachbarn Respekt und Achtung.

Der herzliche Dank unserer Gesellschaft gilt Direktor Moser für seinen Einsatz und seine mutige Tat zum Wohl der Schwachen und Behinderten.

Eine Viertelstunde später befanden wir uns im

Waldhaus Birsfelden zum Mittagessen. Das Hauptgesprächsthema blieb auch hier das Erlebnis der Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe». Manche unter uns, die in Anstaltsbetrieben an verantwortungsvollen Posten stehen, faßten frischen Mut, Zuversicht und neue Ideen für die Ausgestaltung ihrer Arbeit.

Die Herbstversammlung war wie immer gut vorbereitet und das an solchen Versammlungen oft gefürchtete Gespenst der Langeweile trat nicht in Erscheinung.

Die Jahresrechnung, von G. Vogelsanger umsichtig und sorgfältig geführt, wurde verdankt und genehmigt.

Einige im Jahresbericht zum Ausdruck kommende wertvolle Gedanken mögen hier folgen:

Unsere Gesellschaft macht es sich zur Aufgabe, die Lebensbedingungen unserer geistesschwachen Mitmenschen zu verbessern. Wir tun das, indem wir sie auf den Lebenskampf vorbereiten, oder dort, wo sie diesem nicht gewachsen sind, uns schützend vor sie stellen. Wir tun das aus dem realen Wissen, daß wir so unsern Schützlingen helfen und zugleich unserer Volkswirtschaft einen Dienst erweisen. Die Triebfeder all unseres Tuns ist aber nicht das Wissen um Psychotechnik, Methodik, oder Heilpädagogik, noch volkswirtschaftliche Überlegungen, sondern die uns von unserm Schöpfer übertragene Verantwortung für unsern Nächsten. Nur wenn wir aus der Tiefe des Wortes: «Was Du einem meiner Geringsten getan, das hast Du mir getan» — wirken, so wird unser Tun nicht erlahmen, noch irgehen.

Unsere Arbeit verrichten wir in einer *Grenzzone des menschlichen Seins*. Wir wissen, daß Grenzzonen im staatspolitischen Sinne immer gefährdet sind, daher mit zusätzlichen Institutionen bedacht werden, zusätzliche Sicherungen, zusätzliche Hilfe, Sperrforts, Panzergräben, einen raschen Grenzschutz — all dies ist uns dort selbstverständlich. Wer seine Grenzzonen vernachlässigt, gilt als verantwortungslos. Das gleiche gilt von *den Zonen*, da unsere Gesellschaft eingesetzt ist. Steht es gut um diese Randzonen, so ist auch das Gefüge des Ganzen gesichert. Sind sie vernachlässigt, so ist auch das Ganze gefährdet.

Es ist ein menschlicher Zug, daß man Mühe hat, sich auf Wesentliches zu beschränken. Doch nirgends mehr als bei der Erziehung und Ausbildung geistig und körperlich Behinderter ist das notwendig. Unsere erste Aufgabe ist es, abzuklären, was ist vorhanden, wie kann es für den Menschen und die menschliche Gesellschaft ersprießlich entwickelt und eingesetzt werden? In der Beschränkung liegt hier die Größe.

Aus diesem Wissen heraus, ergibt sich für unsere

Gesellschaft das Bemühen, die Arbeit an den Geistes-schwachen aufzuteilen.

Anstalten und Schulen sollen ihre Arbeit auf ein begrenztes Gebiet der Geistesschwachenbildung beschränken. Ich meine, sie sollten nicht Bewahrungs-, Erziehungs- und Ausbildungszöglinge beherbergen. Dementsprechend befürworten wir folgenden Aufbau:

- a) Heime für Bildungsunfähige
- b) Heime und Schulen für Erziehungs- und Ausbildungsfähige

a) ist im Prinzip klar und sicher unbestritten

b) die Schule von Frau Dr. Egg-Benes hat in dieser Beziehung in der Stadt Zürich bahnbrechende Arbeit geleistet. Es fehlen uns aber Heime, in denen Kinder aus ungünstigen Erziehungsmilieus erzogen und ausgebildet werden können.

Durch das Legat von Pfarrer Wild und durch das Entgegenkommen des Damenkomitees der Kellerschen Anstalt in Goldbach, glaubt der Vorstand, ein solches Heim in absehbarer Zeit einrichten und in Betrieb nehmen zu können.

Da in der Kellerschen Anstalt momentan auch ältere geistesschwache Frauen untergebracht sind, ergab sich die Notwendigkeit, ein Dauerheim für ältere weibliche Geistesschwache zu gründen, denn es zeigt sich, daß keine solchen Heime vorhanden sind. Meistens werden diese Menschen in Armenanstalten untergebracht. Es traf sich darum sehr gut, als die Geschwister Kappeler den Vorstand unserer Gesellschaft anfragten, ob wir eventuell das Patronat über ein Heim für ältere weibliche Geistesschwache übernehmen würden. Da der Vorstand der Meinung war, die Schaffung eines solchen Heimes entspreche einer Notwendigkeit, erklärte er sich bereit, in Verbindung mit andern Organisationen oder Persönlichkeiten in einem zu gründenden Komitee mitzuarbeiten.

Herr Spengler, der vom Vorstand delegierte Vertreter, referierte kurz über den Stand der Dinge. Die finanziellen Mittel für Anschaffung und Betrieb eines solchen Heimes stehen momentan noch nicht in genügender Höhe zur Verfügung.

- c) Eine weitere Sorge unserer Gesellschaft ist, daß Hilfsschulen von Pseudodebilen und Schwererziehbaren entlastet werden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Geistesschwache für ungute Einflüsse von Schwererziehbaren in hohem Grade anfällig sind. Dementsprechend ist es auch ein Anliegen unserer Gesellschaft, die Gründung von Klassen und Heimen für Schwererziehbare zu fördern.

Der Gesamtvorstand kam im Berichtsjahr dreimal zusammen, während die den verschiedenen Kommis-

sionen zugeteilten Mitglieder an 3—12 Sitzungen teilnahmen. (Rechenbuchkommission, Kommission für Weiterbildung usw.).

Neue Rechenbücher: Es wurden 4 Rechenbücher herausgegeben und 3 weitere werden folgen. Rechenheft 5 erscheint auf Frühjahr 1952.

Unsere Gesellschaft veranstaltete im laufenden Jahr zwei Kurse zur Einführung in die neuen Rechenbücher, sowie einen Einführungskurs in die Intelligenzprüfungen nach Biäsch. Alle Kurse begegneten regem Interesse. Unser geschätzter Mitarbeiter, E. Bleuler, Küsnacht, erteilte die erstgenannten Kurse (je zwei Nachmittage). Für den Einführungskurs in die Intelligenzprüfungen nach Biäsch wurden folgende Referenten beigegeben:

Prof. Dr. Meili, Bern: «Möglichkeiten und Grenzen der testmäßigen Erfassung entwicklungsgehemmter Kinder».

Dr. F. Schneeberger, Zürich: «Einführung in die Intelligenzprüfung nach Biäsch» (2 Abende). «Durchführung der Intelligenzprüfung mit Kindern» (1 Nachmittag). «Gemeinsame Auswertung der Prüfungsergebnisse» (Beispiele für konkretes Vorgehen zur Erfassung entwicklungsgehemmter Kinder).

Dr. M. Simmen, Luzern: «Der schulpseudologische Dienst in Luzern».

Dr. E. Boesch, St. Gallen: «Der schulpseudologische Dienst im Kanton St. Gallen».

Es ist erfreulich, daß an die Kurskosten von der Stadt Zürich Fr. 200.— und vom Lehrerverein Zürich Fr. 150.— übernommen wurden.

Mit dem laufenden Jahr wurde der alte *Rechen-*

buchverlag liquidiert. Sämtliche Rechenbücher bis auf etwa 50 Exemplare wurden verkauft. Dieser Restbestand wurde an bedürftige Schulen und Anstalten gratis abgegeben.

Wahlen: Unser langjähriger Aktuar, Herr Otto Diggelmann, Kilchberg, der sich über 20 Jahre um unsere Gesellschaft verdient gemacht hat, trat zurück. Wir wollen es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle, seine langjährigen treuen Dienste herzlich zu verdanken. Unser Vorstandsmitglied F. Ulshöfer, Zürich, übernimmt das Aktuariat.

Neben all den genannten Aufgaben setzte sich unsere Gesellschaft bei jeder Gelegenheit für die Anerkennung der Bildung Geistesschwacher bei Behörden und einer breiten Öffentlichkeit ein.

Unser Dank gilt dem initiativen Präsidenten und dem Vorstand, die wach und aufgeschlossen die Probleme der Erziehung, Bildung, Ausbildung sowie der beruflichen Eingliederung Geistesschwacher verfolgen und sich immer wieder für diese Belange einsetzen.

Da es immer noch regnete, verzichteten wir auf den geplanten Ausflug über den Weißenstein. Wir begnügten uns mit der Schlechtwetter-Variante und fuhren direkt nach Zürich und trafen dort beim Znacht ein. *Ha.*

P.S. Ein ausführlicher Bericht (143 Seiten) von Spitaldirektor G. Moser über die Arbeitsgemeinschaft «Milchsuppe» des Bürgerspitals Basel kann bei der Verwaltung des Bürgerspitals Basel für Fr. 5.— plus 30 Rp. Porto bezogen werden.

Fürsorge für Schwachbegabte

An der gemeinsamen Tagung behandelten die Sektionen Aargau-Solothurn und Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache Probleme der Fürsorge für Schwachbegabte. In einem sehr interessanten Vortrag zeigte Herr Dr. Briner, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rosegg in Solothurn, an einem Beispiel, wie ein Schwachbegabter kriminell wurde. Bei dem Knaben, der aus einer Trinkerfamilie stammte, wirkten so viele ungünstige Faktoren zusammen, denen er nicht gewachsen war. Obwohl ziemlich schwachbegabt, besuchte er die Primarschule, wo er zweimal verbleiben mußte und nur schlecht gefördert werden konnte. Er lernte nur unter Zwang

und ohne Freude und blieb unentwickelt. Der Einfluß des tüchtigen Lehrers blieb gering, da der Einfluß der erziehungsuntüchtigen Eltern die Aufbauarbeit der Schule durchkreuzten. Nach Schulaustritt kam der Bursche in verschiedene Stellen und geriet bald auf Abwege, aber erst nach einer Reihe von Brandstiftungen wurde er festgenommen und mußte interniert werden. Nach einer jahrzehntelangen Internierungszeit, während der jeder Alkoholgenuß ausgeschaltet war, schien er gebessert und wurde, unter Vormundschaft gestellt, in die Freiheit entlassen mit der Weisung, sich jeden Alkoholgenusses zu enthalten und die Stelle nicht ohne Erlaubnis des Vormundes

zu wechseln. Er entzog sich aber bald der Aufsicht und begann im Geheimen wieder zu trinken. Nach einer erneuten Reihe von Bränden, die er alle in alkoholisiertem Zustand gelegt hatte, mußte er nun dauernd interniert werden. Der Referent glaubt, daß in diesem Fall der Besuch einer Hilfsklasse für Schwachbegabte bei dem Knaben ein anderes Verhältnis zum Lehrer und eine viel positivere Einstellung zum Leben überhaupt bewirkt hätte, jedenfalls hätte durch diese Maßnahme und durch fürsorgerische Betreuung nach dem Schulaustritt viel Unheil vermieden werden können. Sicher wäre aus dem Knaben ein brauchbarer und fleißiger Bursche geworden, wenn zudem noch der schlechte Einfluß des Elternhauses hätte ausgeschaltet werden können, so aber mußte er dauernd interniert werden und nahm in der Heil- und Pflegeanstalt einem Patienten den Platz weg, der den Arzt dringender nötig gehabt hätte. Aus diesem und anderen Beispielen folgert der Referent, daß die Fürsorge für die Schwachbegabten im Kindesalter mit dem Besuch der Hilfsschule und der guten Erziehung im Elternhaus einsetzen muß, und wenn es gelingt, alle schädigenden Umweltseinflüsse fernzuhalten, dann wird die Kriminalität bei den Geisteschwachen auf einen Bruchteil beschränkt werden können. Über seine Erfahrungen als Betreuer des Patronates der Hilfsschule St. Gallen sprach Herr Peter Guler, und seine Erfahrungen bestätigen die Schlußfolgerungen von Herrn Dr. Briner. Durch die nachgehende Fürsorge kann bei den schulentlassenen Schwachbegabten viel Unheil und Leid gemildert werden und das Los dieser vom Schicksal benachteiligten Menschen erscheint nicht mehr so hoffnungslos.

Es wird immer Fälle geben, wo jede Hilfe abgelehnt wird und ein Absinken in namenloses Elend nicht aufgehalten werden kann, dagegen gibt es viele, die sich recht tapfer durchs Leben zu schlagen wissen.

Nach den beiden interessanten Vorträgen setzte eine eifrige Diskussion ein, die auf die Errichtung eines Patronates für die Schulentlassenen hinzielte, jedoch in der Weise, daß die Heime für ihre Zöglinge eine eigene Organisation aufzubauen haben, während die Hilfsschulen wohl noch einige Zeit nach einer guten Lösung suchen müssen. Sehr befruchtend wirkten die Erfahrungen und Ratschläge der bernischen Heime Sunneschyn und Köniz, die beide seit Jahren ein gut ausgebautes Patronat haben, das sie nicht mehr entbehren möchten. Wenn die Solothurnertagung vom 24. Oktober 1951 auf dem Gebiete der nachgehenden Fürsorge für die Kantone Aargau und Solothurn die Möglichkeiten aufzeigte, dann ist der Weg frei für die Errichtung der Patronate.

Am Mittag erledigte die Sektion Bern ihre statutarischen Geschäfte. An Stelle des zurücktretenden Präsidenten Herrn R. Rolli aus Bern wurde Herr Friedrich Wenger gewählt und an Stelle von Fräulein Kasser übernahm Fräulein Alice Ulli in Bern das Sekretariat und die Kasse. Frau Kappeler in Interlaken tritt neu in den Vorstand ein. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten ist zu erwähnen, daß im Kanton Bern in 55 Hilfsklassen und 19 Anstaltsklassen gegen 1000 schwachbegabte Kinder unterrichtet werden.

Fr. Wenger

Ligue internationale pour l'éducation nouvelle / Section Suisse

Weltbund zur Erneuerung der Erziehung / Schweizer Sektion

Vous êtes cordialement invité à assister à notre *assemblée générale* le 2 décembre 1951, à l'Hôtel Métropole, près de la gare de Soleure.

Sie sind freundlich eingeladen, an unserer *Generalversammlung*, 2. Dezember 1951, im Hotel Metropol, in der Nähe des Bahnhofs Solothurn, teilzunehmen. Amis et intéressés sont également cordialement invités (psychologues, parents, pasteurs, assistantes sociales, etc.).

Freunde und Interessenten sind ebenfalls herzlich eingeladen (Psychologen, Eltern, Pfarrer, Fürsorgereinen, usw.).

Ordre du jour - Traktandenliste:

10.45 Assemblée Annuelle - Jahresversammlung

1. Rapport du président - Bericht des Präsidenten
2. Finances - Finanzen
3. Plan d'action - Aktionsplan
 - a) Séminaire international sur la didactique des mathématiques élémentaires au printemps 1952 à Genève
 - b) Internationales Geographielehrer-Treffen im Herbst 1952 in Basel

c) Activités internationales

4. Elections - Wahlen

5. Divers - Varia

11.30 Seminardirektor Dr. Waldner, Solothurn:

Orientierung über die Lehrerbildung im Kanton Solothurn und deren Reform, mit anschließender Diskussion

12.15 Dîner en commun - Gemeinsames Mittagessen (ca. Fr. 4.— bis 5.—).

Prière de s'annoncer — voir en bas

Bitte anmelden — siehe unten

14.00 Gewerbehaupschullehrer Sam Jean-Richard, Zürich: Psychologie der Kinderzeichnung — mit Diskussion

Avis: Quelques dessins d'enfants seront exposés avant les séances - Einige Kinderzeichnungen werden vor der Sitzung ausgestellt

15.30 M. Pierre Ramseyer, Directeur des écoles secondaires, Neuchâtel: Quelques considérations sur l'enseignement des mathématiques élémentaires — avec discussions

17.00 Clôture des séances - Schluß der Tagung

*Weltbund zur Erneuerung der Erziehung
Schweizer Sektion*

Am 2. Dezember findet im Hotel Metropole in Solothurn die diesjährige Hauptversammlung statt.

Es wäre zu wünschen, daß die Schweizer Sektion einen neuen Aufschwung nähme. Es sind mancherlei Gründe, welche uns den Anschluß an den Weltbund nicht eben dringlich erscheinen lassen. Wir glauben, uns selbst genug zu sein. Warum wir nicht seit 1935 ganz allein auf uns angewiesen? Besonders in der deutschen Schweiz?

Aus diesem Grunde ist wohl die Tatsache zu verstehen, daß die Westschweizer im Weltbund in erheblicher Mehrzahl sind. Wenn wir nun glauben, nichts oder nicht viel vom Weltbund für uns an Bereicherung erwarten zu können, so würde uns darin vielleicht Gelegenheit geboten, kraft unserer ungestörten Entwicklungsmöglichkeiten während des Weltenbrandes, der Lehrerschaft der uns umliegenden Ländern bei der Lösung ihrer dringenden Probleme zu helfen?

Es ist Zeit, daß die Schweizer Sektion aus ihrem Dornröschenschlaf erwache, und der Präsident, Herr H. Fischer hat manchen Plan zu gemeinsamer, fruchtbarer Arbeit bereit.

Es ist natürlich auch erlaubt, nur halbtagsweise an der Tagung teilzunehmen.

Gtz.

Luttez avec nous pour les enfants retardés

Jacques Besson, Directeur, Echichens

Cela doit changer

Non, cela n'est pas encore la vie familiale où l'on apprend les joies de la vie intérieure. Nous ne nous berçons pas de l'illusion que nous parviendrons à remplacer la vie de famille que nos garçons n'ont jamais eue ou qu'ils ont perdue. Mais nous savons qu'il y a mieux, beaucoup mieux que ce que nous leur offrons. Nous n'accepterions pas que nos propres enfants aient une jeunesse de ce genre. Cela doit changer.

Elever le niveau éducatif

Depuis plus de 15 ans, notre Comité se penche sur ces questions. Des rapports ont été faits, des plans sont à l'étude. Bien que nous ayons encore très peu d'argent, nous avons la foi que le public de chez nous répondra bientôt à notre attente. Dieu soit loué, il ne doit plus guère exister chez nous de prisons d'enfants que l'on cache parce qu'on en a honte. Mais nos maisons d'éducation ont-elles toutes le niveau éducatif que nous rêvons tous de leur donner? Peut-être le public ne voit-il pas assez combien son aide permet d'obtenir des résultats inespérés.

Des exemples encourageants

Nos garçons sont souvent fripeurs. Quelques-uns trouvent leurs chaussettes et leurs pullovers affreusement. Nos lingères en sont parfois désespérées. Dans un post-scriptum qu'il ajouta à un article paru dans le Semeur vaudois, un pasteur décrivit en quelques lignes nos difficultés. Des personnes isolées et des sociétés de couture s'annoncèrent et nous apportèrent cet hiver une aide précieuse et bénévole. Cela ne nous empêche pas de faire tout notre possible pour convaincre nos turbulents petits compagnons de faire preuve d'un peu plus d'attention et d'éviter les clous que nous enfonçons, mais qui réapparaissent toujours dans notre mobilier usagé.

à découper ici — hier abtrennen

Je prendrai part au dîner commun de l'Assemblée générale le 2 décembre 1951

Ich nehme am gemeinsamen Mittagessen in Solothurn am 2. Dezember 1951 teil

(à envoyer avant le 30 novembre 1951 à H. Fischer, 2, rue Et. Dumont, Genève)

Jusqu'au printemps 1951, nos garçons mangeaient seuls avant les adultes dans de la vaisselle d'aluminium bosselée, sous la surveillance des éducateurs qui avaient beaucoup de peine à obtenir la paix raisonnable qui devrait régner dans tous les repas. Un instituteur du canton s'en émut et suggéra que le produit de la collecte que les classes de la région firent en notre faveur soit affecté à l'achat de vaisselle de porcelaine. Ces classes nous ont fait parvenir fr. 416.—. A ce don sont venus s'en ajouter d'autres et nous avons enfin pu réaliser un vœu qui nous était cher: manger avec nos enfants. Nos garçons se comportent plus proprement à table sous la conduite bienveillante du vacher, du charretier, du porcher, des instituteurs, des éducateurs, des lingères, de la secrétaire. Nous avons le plaisir de constater que la casse a été jusqu'ici supportable. Nous pouvons dire, d'ores et déjà, que cette expérience est une des plus réussies

de l'année. Elle apporte dans la maison, de la joie et de la détente. Elle permet de prévoir les conséquences favorables des améliorations et des transformations que nous espérons pouvoir réaliser bientôt.

Une idée directrice: la vocation

Cette réorganisation déjà amorcée, nous la poursuivons avec le désir d'amener chacun de nos employés et chacun de nos garçons à trouver et à mettre en valeur leur vocation. Un être humain en devient capable lorsque l'éducation et l'expérience l'ont amené à prendre conscience de la qualité fondamentale de sa personne qui lui permet de s'insérer à sa juste place dans la société. Autour de cette qualité fondamentale viennent se grouper toutes les qualités physiques, intellectuelles et morales secondaires qui l'aident à agir efficacement sur le milieu dans lequel il exerce son activité.

à suivre

Berichte

Kinderheim Bühl-Wädenswil. Aus dem Bericht des Hausarztes entnehmen wir folgende interessante Notiz: «In der letzten Zeit wurde aus Amerika gemeldet, daß sich durch die Verabreichung von Glutaminsäure aufsehenerregende Erfolge bei schwach-sinnigen Kindern erzielen lassen. Die Glutaminsäure wurde als Gehirnnahrung für Zurückgebliebene bezeichnet. Es wurden ganz erstaunliche Dinge aus Amerika berichtet. Jede Möglichkeit, die eine Besserung des geistigen Zustandes unserer Kinder herbeiführen kann, wird selbstverständlich freudig von uns begrüßt. Nachdem wir uns von der Unschädlichkeit der in therapeutischen Dosen angewendeten Glutaminsäure überzeugt hatten, haben wir auch in unserm Heim begonnen, einigen Kindern im Einverständnis mit den Eltern dieses Medikament zu verabreichen. Leider sind wir auf Grund der gemachten Erfahrungen bereits etwas skeptisch geworden. Wir hoffen aber, daß wir im nächsten Bericht wenigstens von einer Besserung in gewissen Fällen schreiben können».

Ferner möchten wir unterstreichen, was der nämliche Arzt weiter schreibt: «Wir sind genau darüber orientiert, was unsere Kinder täglich an Nahrungsmitteln nötig haben. Über die Größe der Betten und über die verschiedensten Einrichtungen bestehen keine Meinungsverschiedenheiten. Wir haben gelernt, alles in Zahlen auszudrücken. Wir besitzen über alles umfassende Statistiken. Aber keine Zahlen und keine Statistiken belehren uns darüber, wie viel Liebe und

Verständnis ein Kind nötig hat zu seinem Wohlergehen. Das geduldige und stille Helfen läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken».

H. P.

Oberfeld-Marbach. Einen ganz besonderen Akzent verleihen dem Bericht die Ausführungen über das Märchenspiel «Dornröschen», welches die 30 beteiligten Mitspieler zu 17 Aufführungen auf die Bühne rief und an die 3000 großenteils jugendlichen Gäste als Zuschauer heranlockte. «Dornröschen» bot nicht nur erzieherische Werte, sondern diente in reichem Maße zur Sprachheilbildung.

H. P.

Lerchenbühl-Burgdorf und Karolinenheim Rumendingen. Vorsteher Aebischer verspricht sich durch die Erweiterung des Heims, die den Anschluß einer Klasse für schulbildungsunfähige Kinder ermöglicht, eine wesentliche Erleichterung für den Schulbetrieb, da von den neu eingetretenen Kindern die meisten an hochgradiger Geistesschwäche leiden. Er weist in seinem Bericht darauf hin, wie unheilvoll die Schäden der sittlichen Verwahrlosung sich besonders bei geistesschwachen Kindern auswirken und wie durch Verführung zur unbeherrschten Sucht gewordene sexuelle Lust schwer zu bekämpfen ist.

Im Karolinenheim Rumendingen wurden eine ganze Reihe baulicher Verbesserungen durchgeführt, die sich im Betrieb recht wohltuend auswirken: «aber unsere Hauptsorge ist immer wieder die Finanzfrage, die mit jedem Jahr drückender wird».